Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 9 (1954)

Heft: 4

Artikel: Die Bauernarbeit heute und früher

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Glaubens. Wer sich in ihr bewährt, ist in der letzten großen Entscheidung alles Lebens gerechtfertigt.

Für Christus wird die Welt deshalb heute durch die Liebe gewonnen. Versagt die Christenheit in dieser großen Entscheidung, dann werden alle Errungenschaften der Technik und der Wissenschaft ihr die Freiheit nicht zu retten vermögen. Und zwar wird diese Frage nicht durch die noch so gut organisierte Liebe irgendwelcher menschlichen Gemeinschaft gelöst. Die unmißverständliche Forderung ist an jeden einzelnen gestellt. An ihr entscheidet sich das Einzelschicksal sowohl wie das der Gemeinschaft freier Menschen.

Oft wundere ich mich, weshalb die Menschen, denen die Verteidigung des Rechtes aller Schwachen und Bedrängten aufgetragen ist, nicht von dieser Grundforderung her, die über den Wert alles Lebens entscheidet, *das* Argument, die Kraft hernehmen zur Verteidigung ihrer Forderung nach mehr Recht und Gerechtigkeit, nach mehr Licht und Liebe für alle die, die das Leben auf die Schattenseite verschlagen hat.

Nur unter diesem Lichte kann unser Kampf mit den Mächtigen dieser Zeit verstanden werden — und nur von daher wird darüber entschieden, ob und wie weit er sinnvoll war und ist.

Die Bauernarbeit

heute und früher

Wenn von dem Wandel der Bauernarbeit von früher auf heute berichtet werden soll, dann fällt mir wieder die Geschichte von jenem jungen Bauern ein, der seinen Beruf verlassen wollte, weil ihm die Bauernarbeit zu langwierig, zu schwer und oft auch zu vergebens sein wollte.

Saß dieser wieder einmal an einem Abend im Wirtshaus, klagte Gott und die Welt an, in welchen Stand er hineingeboren wäre, wie sich alles verschlechtert habe seit den alten Zeiten. Soviel

neue Arbeiten, die es früher gar nicht gab, seien ihm zu den alten noch aufgebürdet worden. Die andern Bauern hörten stumm zu, nickten wohl auch zu seinem Aufbegehren und dachten bei sich, wenn es auch nicht so arg wäre — recht hätte er doch, daß der Bauernberuf so gar nicht frei werden will von seiner körperlichen Plage!

Auf dem Heimweg durch die finstere Nacht aber gesellte sich zu dem unzufriedenen Bauern noch ein fremder Mann, der ihm bekannt schien, von dem er aber nicht wußte, woher.

Auch da kam er wieder auf seinen Kummer zu reden.

«Eingebracht wäre ja das Getreide halbwegs. Morgen fang ich zu dreschen an. Der Staub und die Hetzerei mit der Dreschmaschine, bis wieder abgedroschen ist!»

Der Fremde lachte nur ein wenig. «Da hättest du bei uns daheim sein sollen: Wir haben auf der Tenne mit den Dreschflegeln plänkeln müssen Wochen und Wochen bis an Weihnachten heran!»

Aber der Bauer fand wenig daran. «Auf dem großen Acker am Hang muß ein Drainagerohr verstopft sein. Wird mir nichts übrig bleiben, als in den Morast steigen, wo das Wasser heraufdrückt, und den Schaden suchen.»

«Drainage?» schüttelte der Fremde den Kopf. «Das ist mir nicht bekannt. Aber den versumpften Acker kenn ich. Da sind mir einmal die Rosse bis zum Bauch versunken. Bis in die Nacht hat es gedauert, daß ich die Rosse wieder herausgebracht hab. Der Hengst hat mir dabei den Fuß abgetreten — du siehst ja, daß ich seither krumm bin!»

Der junge Bauer blickte etwas betroffen hinüber. Dann aber brummte er: «Leicht hast du's auch nicht. Aber deine Bergwiesen liegen wohl nicht so steil wie die meinen! Den ganzen Mist muß ich mit dem Seilzug aufwinden — kannst du dir das vorstellen?»

«Nein!» schüttelte der Fremde den Kopf. «Ich hab den Mist jahraus, jahrein mit der Hutte auf dem Rücken hinaufgetragen; hab Herz und Lunge überfordert und bin nicht alt geworden dabei!»

Da erschrak der junge Bauer. «Du redest seltsam genug daher! Wer bist du denn?»

«Kennst du mich nimmer?» hat der Fremde gehüstelt. «Ich bin doch dein Vorahn!»

Und nach diesem Wort stand der Bauer allein...

Diese kleine Geschichte wollte bildhaft zeigen, daß zwischen der Bauernarbeit früher und heute doch ein großer Unterschied besteht. Würde unser Vorahn, der vor hundert Jahren Bauer auf dem Hofe war, einen Tag lang wieder neben uns schreiten, so gäbe es für ihn genug zu verwundern! Wir brauchen gar nicht so weit zurückzugehen — auch unsere Großväter, die vor fünfzig Jahren Bauern waren, wissen uns den Wandel in der Bauernarbeit zu bestätigen.

Es mag ja landschaftsweise verschieden sein — doch ich selber mußte in meinen Jugendjahren zur Zeit der Heumahd jeden Tag um drei Uhr aus den Federn sein, noch dringender aber zur Grummetzeit, weil da neben der Arbeit auf den Wiesen auch noch die Pflugarbeit und die Aussaat des Korns durchgeführt werden mußte. Wenn da wir paar Leute nicht schon vor der Morgensuppe einen guten Teil der Wiese mit der Sense mähten, so hätten am Vormittag nur noch die weiblichen Hausleute die Mahd bewältigen müssen, denn wir männlichen säten das Korn aus oder gingen hinter der Egge her.

Heute mäht die Mähmaschine für sechs Mäher, und wenig Bauern wird der Arm mehr müde vom Ausschwingen der Saat einen halben Tag lang — so lang, bis wieder in allen Aeckern der Roggen und der Weizen zur Keimung bereitliegen!

Die Ernte von Korn und Weizen und Hafer geschah doch vor wenigen Jahrzehnten noch vollständig mit der Hand. War es die Sichel, die Handvoll um Handvoll schnitt, oder die Sense, die wir wohl auch heute noch nicht ganz entraten können, die durch das Korn sirrte — immer waren die Arbeitstage in der glutigen Sonne mit gekrümmtem Rücken mehr und länger als heute.

Im Drusch des Getreides hat sich wohl der größte Wandel vollzogen, ebenso in der Reinigung der Körnerfrucht. Fast müssen wir lächeln bei dem Gedanken, daß die Zeit noch gar nicht weit zurückliegt, da unsere Voreltern tagelang in der Tenne oder auf dem freien Dreschplatz das Korn gegen den Wind warfen, um es von Grannen und Staub zu reinigen.

Viele bäuerliche Arbeiten von früher sind heute völlig in Vergessenheit geraten oder haben sich nur noch in ganz geringen Gebieten erhalten. Wo nicht Stroh üblich war, trugen fast alle Dä-

cher der Bauernhäuser früher Schindeln aus Holz. Schiefer war teuer und selten. Das Schindelmachen war wohl Winterarbeit, aber vom Stamm bis zum gedeckten Dach waren viele Arbeitsgänge nötig. Wo das Holz rar war, dort brachen die Bauern selber die Steine im Steinbruch, wenn sie ein Haus bauen mußten. Alles Kantholz für Träme und Dachstuhl mußte mit der Breithacke aus dem Rundholz gehackt werden — ja, im richtigen alten Bauerndachstuhl fehlte jeder Eisennagel, denn die Zapfen für Sparren und Bänder wurden aus Kirschbaumholz gehackt!

Die Erzeugnisse des Bauern warfen in früheren Zeiten noch weniger Ertrag als heute ab. Was blieb ihm anderes, als daß er sich durch vermehrte Arbeit selber die einfachen Werkzeuge herstellte, für Wäsche und Bekleidung Flachs anbaute und alle Bearbeitungsgänge von der Flachsfaser bis zum fertigen Webstück selber auf sich nahm!

So war die Bauernarbeit vor fünfzig Jahren nicht nur schwerer, sondern auch in der Masse mehr.

In der Viehzucht freilich verringerte sich die Arbeit des Bauern bis heute viel weniger. Das Kalb muß heute wie ehedem gepflegt und aufgezogen werden, die Futterbeschaffung für die Haustiere ist nicht viel leichter, und bis Milch oder Butter als Marktgut das Bauernhaus verlassen, müssen die Hände heute wie früher fast gleichviel werken.

Freilich gilt hier der Einwand, daß früher die menschliche Arbeitskraft billiger und auch leichter zu beschaffen war. Darum aber war immer noch das geleistete Arbeitsmaß des einzelnen Bauernmenschen viel höher als heute. Nicht nur höher, sondern auch in ihren Handgriffen schwerer! Die Uebermüdung und die vorzeitige Erschöpfung des Bauernmenschen war darum viel mehr verbreitet als heute. Geht doch einmal alte Dorffriedhöfe durch oder lest die Totenbücher des Kirchsprengels, so seht ihr, wann früher im Durchschnitt der Bauer aufgebraucht und zu Ende mit seiner Kraft war! Die Sterbefälle zwischen fünfzig und sechzig Jahren waren eine erschrecklich hohe Regel.

Mit diesen Hinweisen soll nicht alle bäuerliche Ueberlastung von heute hinwegdiskutiert werden, denn wohl ist die Arbeitsmenge geringer geworden, größer aber dafür die vielfach anzutreffende Arbeitshast und -hetze! Woher kam diese? Unsere innere

Unruhe und Betriebsamkeit sind gestiegen! Einige Eigenschaften, die erst das wahre, ausgeglichene Bauersein ausmachen, gehen mehr und mehr verloren: die Geduld und die Ausdauer auch im Ertragen.

Auf jeden Fall sind beim Bauern
Mühe und aufgewendete Kosten gering gelohnt.
Hier nun beginnt das ernste Problem,
das eine, Gott sei Dank vergangene, Zeit auf ihre Weise
lösen wollte, weil sie den Bauern nicht kennen mochte.
„Aufforsten" hieß die eine Parole,
„nach Kanada auswandern", die andere.
Beides falsch, grundfalsch.
Der Bauer kann und darf des Rechenstiftes nicht entraten,
aber immer hat bei der Lösung bäuerlicher Fragen
neben dem Kopf das Herz stark und laut mitzusprechen.
Und das Herz sagt nein und hat recht.
Je größer die Not, um so größer Liebe und Treue.
Hier, wo jeder Halm ein Triumphgesang im siegreichen Kampfe ist,
wo jedes reifende Aehrenfeld ein lautes Halleluja singt,
wo die weltferne Stille ihre Predigt hält,
hier steht der Bauer stöhnend vor seinem vom Hagel
zusammengedroschenen Felde:
Das arme Feld! — Nicht: Der Schaden!

Gustav Schröer

Der ganze Lebensbereich des Bauern ist darauf eingeteilt, warten zu können und alles recht ausreifen zu lassen. Der Bauer kann nicht das Wachstum bis zur Reife seiner Feldfrüchte verkürzen, wie er auch die Entwicklungszeit seiner Haustiere nicht nach seinem Gutdünken ändern kann. Und doch will uns heutige Menschen die Ungeduld so oft überfallen und vergällt uns viele Arbeiten, die nicht sogleich und sichtbar ihren Ertrag abwerfen!

Eher noch ist die Ausdauer im tätigen Schaffen zu gewinnen als die stille Ausdauer im passiven Ertragen. Ein Bauer, der jeden

verregneten Sommertag mit ständiger Erbitterung registriert, der sogleich mit Gott und Welt hadert, weil in einem Jahr ein Hagelstrich gerade seine Felder heimgesucht hat, weil in seinem Viehstand das Unglück nicht abreißen will — der trägt viel schwerer unter jenem Anteil von unvermeidlicher Last des Lebens, die jedem Menschen zugeteilt ist, ob er diese nun auch beim Nachbar sieht oder nicht! Wer das Unvermeidbare — auch in der täglichen Arbeit — erträgt, der hat eine höhere Stufe des Lebens erreicht!

So ist die Frage nach der Bauernarbeit heute und früher in ihrem tiefsten Sinne erst vom Seelischen her verständlich und zu beantworten. Während die äußeren, mechanischen Handgriffe der Bauernarbeit ohne Zweifel weniger und auch der Schwere nach leichter geworden sind, hat doch die seelische Belastung durch die große Veränderung im bäuerlichen Lebensrhythmus zugenommen. Die Zukunft wird sicher noch weitere Erleichterungen der Handarbeit des Bauern bringen — doch sie werden ohne Wert bleiben und uns nicht glücklicher machen, wenn wir unser seelisches Gleichmaß und die innere Ruhe immer noch mehr unseren steigenden persönlichen Bedürfnissen und unserer hastigen Betriebsamkeit zum Opfer bringen!

Die Bauernarbeit ist schwer, heute wie ehedem! Aber sie kann auch wie kaum eine andere die Befriedigung und die Freude des getanen Werkes schenken! Dort aber liegen die Quellen, die alles Schwere im Menschendasein erträglich machen ...

Franz Braumann.

Theorie und Praxis

der Kompostbereitung im biologischen Landbau

I.

Wenn wir eine richtige Kompostwirtschaft treiben wollen, dann müssen wir uns zuerst darüber klar sein, warum sie nötig ist und welche grundsätzlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen.

In früheren Zeiten hatte der Mensch nicht nötig, eine wissenschaftlich gelenkte Landwirtschaft zu betreiben. Zur Ernährung